

## **ÖSTERREICHS ROLLE FÜR DIE ZUKUNFT DES EURO**

### **Über die Voraussetzungen für eine stabile europäische Währung**

Europas Notenbanker halten sich eisern an Ludwig Wittgenstein: „Wovon man nicht sprechen kann, darüber soll man schweigen“. Ihr milliardenschweres Anleihen-Ankaufsprogramm dient zwar schon längst nicht mehr dem vorgeblichen Ziel, die Inflation in Richtung zwei Prozent zu treiben. Es sichert vielmehr den Zusammenhalt der Eurozone, indem die Anleihekosten gerade auch schwächerer Mitgliedsstaaten niedrig gehalten werden. Aber das darf eben nicht ausgesprochen werden.

Dennoch gebietet die Vorsicht, angesichts des für Herbst geplanten Auslaufens der EZB-Anleihekäufe einer neuerlichen Verunsicherung der Gläubiger hoch verschuldeter Euro-Mitgliedsstaaten vorzubeugen. Zwar haben sich die aus der Not geborenen Rettungsschirme durchaus bewährt. Vier von fünf Staaten bestehen nach der Erfüllung strenger Auflagen wieder eigenständig auf den internationalen Kapitalmärkten. Im nächsten Schritt jedoch muss die Abhängigkeit vom internationalen Währungsfonds abgeschüttelt und aus dem permanenten Schutzschirm ESM ein Europäischer Währungsfonds werden, der im Zusammenspiel mit der EZB für Finanzmarktstabilität sorgt.

Den internationalen Kapitalgebern gegenüber wäre dieses Missing Link zwischen Geldunion und Fiskalunion eine Garantie für den dauerhaften Bestand von Euroland. Parallel dazu steht die Überarbeitung der Maastricht-Regeln an. Sie haben sich als zu starr und realitätsfremd erwiesen. Ihre glaubhafte Erneuerung ist unaufschiebbar, wenn die budgetpolitische Eigenständigkeit aller Mitgliedsstaaten erhalten bleiben soll. Österreich wird bei diesen wichtigen Fragen bald eine bedeutende Rolle spielen. Denn ob es tatsächlich gelingen kann, eine zukunftssichere Euro-Architektur zu schaffen, wird sich während der Zeit des österreichischen EU-Vorsitzes ab Juli 2018 entscheiden.